

Wochenschrift	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Monatlich	2 „ 10 „
Einzelheft	— „ 70 „

Wochenschrift	12 fl.
Halbjährig	6 „
Monatlich	3 „

Für Bestellung ins Haus
monatlich 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonymous Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgegeben.

Nr. 278.

Freitag, 4. Dezember 1874. — Morgen: Sabbath.

7. Jahrgang.

Die Antwort auf den „offenen Brief.“

(Fortsetzung.)

Wir richten nun an die „mehreren Mitglieder“ die bescheidene Frage: Sind ihnen diese Thatsachen bekannt? Ist es ihnen bekannt, daß die Bureaux der laibacher Handels- und Gewerbekammer oft lange Monate verschlossen geblieben, daß weder Präsident noch Secretär am Orte der Handelskammer anwesend waren? Ist es ihnen bekannt, daß auf die kategorischen Aufforderungen des Handelsministeriums um rechtzeitige Einsendung von Jahres- und Generalberichten und von Kostenvoranschlägen und Rechnungslegungen meist nur mit neuen Fristgesuchen geantwortet wurde? Ist es ihnen bekannt, daß die kaiserliche Handels- und Gewerbekammer unter den Schwesterkammern sich ob ihrer Fahrlässigkeit eines keineswegs schmeichelhaften Rufes erfreute, daß die eingegangenen Druckschriften, deren die Kammer viele und oft recht werthvolle erhielt, wohl zum Schutze in der Registratur und in der Bibliothek der Kammer verwahrt, keineswegs aber, wie es sich gebührt hätte, auch durch Proben ihrer volkswirtschaftlichen Thätigkeit erwidert wurden? Ist es den „mehreren Mitgliedern“ bekannt, welche Schwierigkeit es jedesmal verursachte, falls nach langen langen Pausen wieder einmal eine Sitzung notwendig befunden wurde, die zur Eröffnung derselben notwendige Anzahl von Mitgliedern zusammenzubringen? Sind ihnen die Vorgänge bei diesen Sitzungen selbst bekannt? Ist es ihnen bekannt, daß von der Berlesung des Protokolls der letzten Sitzung stets Umgang genommen, ja daß dasselbe schon vor der Genehmigung gedruckt

und den Mitgliedern zugestellt und dadurch Berichtigungen und Verbesserungen unmöglich gemacht wurden? Ist es den ehrenwerthen Mitgliedern bekannt, welche hervorragende Rolle in den Kammer-sitzungen die „Reminiscenzen“ spielte, wie es selten zu einer Debatte kam, wie alles dem Präsidenten, der meist allein das große Wort führte, beifällig zustimmte, wie sich die höchst selten vorkommenden Comitéberichte durch nichts als etwa ihre erstaunliche Kürze, am allerwenigsten aber durch erschöpfende und sachmännliche Behandlung des Gegenstandes auszeichneten? Ist es ihnen bekannt, daß die Kammer trotzdem diese Berichte am liebsten en bloc genehmigte und es für reine Zeitverschwendung erachtete nach dem Muster anderer Vertretungskörper eine regelrechte Debatte einzuleiten?

Von pflichteifrigen Patrioten und volkswirtschaftlichen Capacitäten, als welche sich die achtungswerthen Briefsteller im „Rarob“ geberden, wäre es Vermessenheit, vorauszusagen, daß ihnen die erwähnten und noch manche andere Vorgänge unbekannt geblieben. Es dürfte es ihrem Scharfsinn gewiß nicht entgangen sein, daß nur dann einiges Leben in die — gemüthliche Versammlung in der Spitalgasse kam, wenn einen der Kammerräthe der klericale Hafer stach, wenn er dann die Gelegenheit vom Haune brach, einen nationalen Schmerzensschrei loszulassen, oder wenn es sich um Geld- oder Personalfragen handelte. Gewiß hat es sie gleich uns nicht sehr angenehm berührt, wenn sich das Institut besonders in letzter Beziehung mit einer Zwanglosigkeit bewegte, die uns Unglaubliche grenzt. Handelte es sich z. B. um das Pensionsstatut für

Beamte und Diener, so ist es den Herren gewiß gleich uns andern Menschenkindern aufgefallen, daß diejenigen, die am höchsten pro domo ins Zeug gegangen, der Herr Secretär und sein Schwiegerpapa gewesen sind, die sich anständigerweise an derlei Debatten gar nicht hätten theilnehmen sollen.

Wenn nun den Herren Kammermitgliedern alle die gerügten Mängel und Gebrechen dieses Institutes, wie wir voraussetzen müssen, bekannt waren, haben sie, wie es gewissenhaften Vertretern der volkswirtschaftlichen Interessen geziemt, dagegen protestiert? haben sie deren Abstellung energisch gefordert oder haben sie alles in schönster Harmonie und Ordnung gefunden? Uns sind die Acten der Kammer, welche hierauf die richtige Antwort geben könnten, nicht zugänglich. Wir können das Institut nur nach seinen äußerlich sichtbaren Erfolgen oder Mißerfolgen beurtheilen und die ertheilen uns auch die gewünschte Antwort.

Doch vielleicht kommen wir trotz alledem zu einem günstigeren Resultate, wenn wir uns die Art und Weise ansehen, wie unser commerceller Vertretungskörper dem fruchtbaren und umfangreichen Wirkungsfeld gerecht geworden, der ihm durch das Gesetz eingeräumt worden. Wie wir schon neulich ausgeführt, hat die Handelskammer Wünsche und Vorschläge über alle Handels- und Gewerbeangelegenheiten der Provinz auszusprechen, Gutachten und Berichte an die Behörden zu erstatten, Gesetzentwürfe, welche die Volkswirtschaft betreffen, zu begutachten, Einfluß auf die Errichtung öffentlicher Anstalten für Handel und Gewerbe zu üben u. s. w. u. s. w. Jahr aus Jahr ein lesen wir in öffent-

Jeuilleton.

Ein Stückchen vom alten Friße.

Das „Neue Reich“ erzählt unter diesem Titel eine Episode aus dem Leben Friedrichs des Zweiten, welche für die Art der damaligen politischen Beziehungen Preußens zu dem in seinen letzten Zügen liegenden kranken Polenreich, für den Grad der Achtung, in welchem dieser Staat bei seinen Grenznachbarn stand, und zugleich für das energische Auftreten des großen Königs in allen Angelegenheiten, welche das Wohl seines Landes zu befördern versprachen, ungemein bezeichnend ist. Wir theilen dieselbe in gedrängtem Auszuge hier mit:

Im heutigen Galizien, damals aber zum polnischen Reiche gehörig, liegt nicht allzuweit von der preussisch-schlesischen Grenze entfernt, etwa 3 Meilen südöstlich von Pleß die Ortschaft Seyffersdorf. Das Dorf war nach dem dreißigjährigen Kriege von reformierten Schlesiern, welche sich aus ihrer Heimat nach Polen flüchteten, in der Hoffnung, dort freie Religionsübung und ihr Fortkommen zu finden, im Jahre 1652 gegründet worden. Die Seyffersdorfer

waren betriebssame Feinwebler, brachten es zu einer gewissen Wohlhabenheit und besaßen bald ihre eigene Kirche und ihren eigenen reformierten Prediger. Der religiöse Unfriede trat auch in Polen ein, lange genug widerstanden auch die Seyffersdorfer Protestanten. Vor etwa 100 Jahren erreichte die Noth den Höhepunkt.

Da dachten die Seyffersdorfer nun an eine Rückwanderung in ihre mittlerweile preussisch gewordene schlesische Heimat, und die Pläne nahmen eine immer bestimmtere Form an, als der Stabsfeldprediger J. G. A. Schleiermacher, der Vater des großen Theologen, zu dessen Predigten in Pleß (zweimal im Jahre für die dortige Garnison) die Seyffersdorfer sich regelmäßig in großer Anzahl über die Grenze stahlen, sich der Bedrängten freundlich annahm und zur Ausführung des Uebertritts nach Preußen seine Vermittelung zusagte. Der König gewann sofort ein lebhaftes Interesse an den Bedrängten, und da er außerdem von dem Uebertritt der fleißigen und in der Feinwebbearbeitung erfahrenen Seyffersdorfer für den Staat Vortheil erhoffte, ließ er ihnen für den Fall ihrer Einwanderung mehrfache Beneficien anbieten, wie Freiheit

von der Werbung für die jungen Leute, freies Holz, Steuerfreiheit auf 5 Jahre u. s. w. Doch dem Uebertritte der Seyffersdorfer stand vor allem entgegen, daß sie nicht nur Unterthanen des polnischen Reiches, sondern auch des Grundherrn waren. Bei einem heimlichen Abzuge hätten sie ihre bewegliche Habe im Stiche lassen müssen. Das ist denn nun sehr bezeichnend für die damalige Zeit und für die politischen Verhältnisse, daß die Seyffersdorfer selbst sich von dem preussischen Könige militärische Bedeckung ansahen, um ihren Uebertritt zu bewerkstelligen. Und nachdem Friedrich II. Bedenken, mitten im Frieden „zu einem Eclat Anlaß zu geben“, überwunden waren, wurde ihnen auch geholfen.

Am 20. Mai 1770 erhielt der Commandierende der in Pleß garnisonierenden Husaren, Herr von Woyrisch, eine königliche Cabinetsordre, auf deren Fülle die Worte standen: „Am 25. Mai desselben Jahres, früh 3 Uhr, zu eröffnen.“ Zur bestimmten Stunde erbrach der Offizier das Siegel und las ungefähr folgende Worte: „Angeichts dieses wird Lieutenant Woyrisch die Escadron zusammenblasen und dieselbe aufziehen lassen, über die Weichsel nach Seyffersdorf eilen und die reformierten Bewohner

lichen Blättern von der erspriesslichen Thätigkeit der österreichischen Handels- und Gewerbekammern in allen den angeordneten Richtungen, nur von der laibacher Kammer bekamen wir durch lange Jahre nichts zu hören, außer den paar Gutachten über Eisenbahnprojecte. Uns ist nicht bekannt geworden, welche Anträge und Vorschläge unsere Handelskammer in bezug auf Missstände im Lande, die dringend um Abhilfe verlangen, gestellt, was sie für Regelung des Straßenwesens, der Flußregulierung, überhaupt für Hebung des Communicationswesens gethan. Unbekannt ist uns geblieben ihr Wirken auf dem Gebiete der Handelsgesetzgebung, der Besteuerung, unbekannt ihre Anträge auf Beseitigung lästiger Maßregeln im innern Verkehr, auf Aufhebung des außerordentlich lästigen commerciellen Warenstempels und der Controlschuld im inneren Zollgebiete; unbekannt ihre Vorschläge betreffs Aenderungen im Gebührenwesen, Aufhebung des Salzmonopols, Wiedereinführung des Verkaufs von Viehsalz u. s. w. u. s. w. Nichts verlautete von der Thätigkeit der laibacher Kammer bei der Reform des Markenschutzes, nichts von ihrem erspriesslichen Wirken bei Modification des Zolltarifs, nichts über ihre Gutachten bezüglich der Zoll- und Handelsverträge und Tarifpositionen zwischen Oesterreich und den auswärtigen Mächten, nichts über ihre Rathschläge, betreffend die Förderung einer wirklichen Concurrenz bei Armeelieferungen, noch immer nichts über den Entwurf eines Gewerbegesetzes, nichts über ihre Thätigkeit angesichts der bevorstehenden Einführung eines neuen Maß- und Gewichtssystems, nichts über die weissen Vorschläge unseres Kammerinstitutes bezüglich der traurigen Lage der Kleingewerbe. Mit welchem Nachdruck unser bisheriger, commercieller Vertretungskörper für die Errichtung von Post- und Telegraphenstationen im Lande, für Gründung von Industrieschulen in den zahlreichen nothleidenden Districten der Provinz, ferner für Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie der Arbeitszeit in den Fabriken, für Herabsetzung der Bahntarife u. s. w. u. s. w. eingetreten, gewiß, wir wären demjenigen dankbar, der uns über alles dieses Auskunft geben möchte.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 4. December.

Inland. Die Verhandlung über den Staatshaushalt für 1875 wurde vorgestern mit einigen erläuternden Bemerkungen seitens des General-Beichters Dr. Bressel eingeleitet und hierauf die Generaldebatte eröffnet. Als erster Redner nahm der ultramontane Slovene Hermann das Wort; er producierte sein altes, wohlbekanntes

Stechenpferd, nemlich Klagen über die alles „liberalisierende“ Regierung. Die wunderliche Capucinerpredigt, welche die Rückkehr zu den Grundsätzen der christkatholischen Moral als das einzige Rettungsmittel empfahl, um dem Sodom des modernen Staates zu entrinnen, erregte natürlich die Heiterkeit des Hauses. Mit Recht kritisierte der zweite Redner, Abgeordneter v. Plener, diese Manier des omnibus rebus et de quibusdam aliis zu disputieren, wo es sich um ein bestimmtes Berathungsobject handle, und wendete sich sodann in längerem Vortrage dem durch die Tagesordnung vorgezeichneten Gegenstande zu. Er hob hervor, daß das Deficit in der allgemeinen mißlichen Lage wurzele und bezweifelt, daß die Einkommensteuer in der präliminirten Höhe eingehen werde. Brazaß will einen stetigen Rückgang in den Staatsfinanzen erblicken, woran das gegenwärtige System Schuld sei. Spiegel glaubt, die gleichzeitige Anwendung mehrerer Mittel, welche mit Verständnis gewählt werden, könne einen günstigen Einfluß nicht verfehlen und empfiehlt die Creierung eines Instituts ähnlich der preussischen Seehandlung. Greuter bemerkt, daß die Anforderungen an die Steuerträger sich steigern; trotzdem das Concordat gefallen sei, habe die Wahlreform nicht die Einheit, sondern die Scheidung der Völker eingeleitet. Redner spricht gegen den Schulzwang und für confessionelle Schulen, gegen die Germanisirung und gegen den Materialismus und schließt mit der Bemerkung, man möge die Tragkraft der Völker Oesterreichs nicht überschätzen. Fuz hebt die Verdienste der gegenwärtigen Regierung hervor und repliciert dem Abg. Greuter mit dem Hinweis auf die Finanzwirtschaft unter dem Absolutismus, welche er mit der jetzigen ziffermäßig vergleicht. Im Sparen liege das Mittel zur Abhilfe der Krisis, doch müsse auch der Staat helfen.

Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht das Schlußprotokoll des mit der russischen Regierung abgeschlossenen Uebereinkommens über die Theilung der Krakauer Diocese. Oesterreich überläßt nach dieser Convention alle im Königreiche Polen gelegenen Güter dieser Diocese an Rußland gegen eine nach wechselseitiger Verrechnung von Rußland noch hinauszuzahlende Summe von 366,668 Rubeln und gegen die weitere binnen sechs Wochen nach Ratification des Protokolls zu entrichtende Entschädigung von 427,464 Rubeln als Aequivalent für die von den abgetretenen Gütern während der Immobilisirungszeit gelaufenen Einkünfte und von 324,955 Rubeln als Entschädigungs-Kapital für den Krakauer Diocesan-Klerus.

Nach einer aus Zara eingelaufenen Meldung beabsichtigt der Kaiser, im nächsten Frühjahr

zum erstenmale Dalmatien zu besuchen. Der Kaiser soll diese Absicht dem Statthalter von Dalmatien, Baron Rodich, eröffnet haben, als dieser in Wien in Privataudienz empfangen wurde.

Ausland. Es scheint, daß die Forderung der liberalen Parteien Deutschlands, daß für die verschiedenen Zweige der Reichsverwaltung eigene verantwortliche Ministerien zu errichten seien, mindestens während der Dauer der Reichskanzlerschaft Bismarcks nicht in Erfüllung gehen wird. Bei der Berathung des Etats des Reichskanzleramtes am 1. December erklärte der Fürst, er halte die Errichtung eigener Reichsministerien für die Reichsverhältnisse unthunlich. Das Reichs-Justizamt wurde in den Etat eingestellt, und der Reichskanzler knüpfte daran die launige Bemerkung, daselbe werde ihm gegenüber ebenso selbständig sein wie die übrigen Abtheilungen des Reichskanzleramtes.

Zur Eröffnung der Versailler Nationalversammlung hatten sich etwa 500 Mitglieder, darunter auch Thiers, eingefunden. Kriegsminister Cissay legte der Kammer mehrere auf die Armee-Organisation bezügliche Gesetzentwürfe vor, für welche die Dringlichkeit beschlossen wurde. Nach Auslösung der Bureaux wurde die Sitzung geschlossen. In der Dienstag-Sitzung wurde Buffet mit 348 Stimmen zum Kammerpräsidenten gewählt. Die Linke enthielt sich der Abstimmung. Bei der Wahl der Vicepräsidenten wurden der sehr gemäßigten Republikaner Martel und die zwei Monarchisten Benoist d'Azy und Kerdel gewählt. Für die vierte Vice-Präsidentenstelle muß zwischen dem orleanistischen Duc d'Audiffret-Pasquier und dem Republikaner Grafen Rampon eine engere Wahl stattfinden. Dieser Wahlkampf zwischen dem rechten und linken Centrum beweist, daß an eine Verständigung dieser beiden parlamentarischen Gruppen vorderhand nicht zu denken ist.

Die italienische Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem Plane eines großen Nationalgeschenktes an Garibaldi. Zum nicht geringen Verdruss der Radicals hatte die Regierungspresse unmittelbar auf die Nachricht von der Bedrängnis des Generals kräftig für die Nothwendigkeit einer Unterstützung desselben gesprochen. Die Radicals wollten aber eine reine Parteilache und eine politische Rundgebung daraus machen. So wurde denn gleich nach Constituierung der Kammer von der Linken ein von 106 Mitgliedern derselben gezeichneter Antrag eingebracht, Garibaldi eine Jahresrente von 100,000 Lire auszuwerfen, wozu ein Verbesserungsantrag von Biagio Caranti kam, diesen Jahresgehalt auf 20,000 Lire festzusetzen. Die „Opinione“ wiederholt diesen Vorschlägen gegenüber, die Sache müsse als eine rein nationale behandelt und auch im Sinne der einfachen Gewohnheiten Garibaldi's erledigt werden.

Wenn der Erzbischof Manning Recht hat, wenn alle Katholiken, welche nicht an die Unfehlbarkeit des Papstes glauben, ipso facto aus der katholischen Gemeinschaft ausscheiden, dürften bald viele katholische Kirchen leer stehen; denn die Mehrzahl der Katholiken betrachtet die Unfehlbarkeit doch nur als ein Ornament an dem Bau der katholischen Dogmatik. Zwingt man die große Menge das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit praktisch ernst zu nehmen, dürfte sich die Zahl der Altkatholiken bald gewaltig vermehren.

Aus Constantinopel vom 29. November wird der „Times“ gemeldet: „Die jüngste Phase der rumänischen Handelsconventionsfrage ist die, daß, obwohl die Pforte ihre Sugeräntätsrechte nicht aufgibt, doch eine für alle Theile befriedigende Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten zu erwarten ist durch die guten Dienste der englischen Regierung in Verbindung mit allen betheiligten Mächten.“

Zur Tagesgeschichte.

— Ein Gerichtshof angeklagt. Aus Kyrephaza berichtet man dem „Gleaner“, daß in der am 25. v. abgehaltenen Congregation des Episkopats

dieses Dorfes mit ihrem Vieh und beweglichen Eigenthume in die Herrschaft Pleß überführen. Doch muß dies ohne großen Gelat geschehen, keinem Menschen ein Haar gekrümmt und jeder reformierte Einwohner glücklich über die Wechsel gebracht werden. Der Lieutenant Woprich bürgt mit seinem Kopfe für die Ausführung. Hiernach brach die Schwadron alsbald auf in Begleitung von 300 (nach anderen handschriftlichen Berichten 800 — wohl übertrieben!) in der Stadt und auf den Dörfern, die man passierte, eiligt zusammengebrachten Wagen, überschritt mit Zurücklassung eines Zuges zur Deckung des Rückzuges die Weichsel und raste mit fliegender Eile in das fremde Land hinein. Schon mit Sonnenaufgang war Seyffersdorf erreicht. Eiligt rüsteten sich die Reformierten zum Aufbruch, und ohne daß irgend ein Widerstand seitens des Grundherrn oder der Landesregierung möglich gewesen wäre, wurde am Mittag der Marsch an die preussische Grenze angetreten. 63 Familien mit 313 Seelen führte der Offizier mit sich nach Preußen. Nur der Müller des Dorfes hatte, obgleich evangelisch, die Auswanderung verschmäht, wogegen eine katholische Familie zu ihren auswandernden Dorfgenossen hielt. Noch am Abend überschritt der Zug die Weichsel und

übernachtete in dem preussischen Grenzort Niedzwa. Am folgenden Morgen erreichte er gegen Mittag den Ort, welchen der Fürst Friedrich Erdmann den Ankömmlingen zur neuen Heimat bestimmt hatte.

Friedrich hatte sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht. Wo jetzt die beiden freundlichen Dörfer Alt- und Neu-Anhalt inmitten fruchtbarer Felder und blühender Gärten stehen, — die Seelenzahl ist seitdem auf 1000 gestiegen — dehnten sich zur Zeit der Einwanderung Wälder und Sümpfe aus. Durch die Unterstützung der Regierung und des Fürsten gelang es den Familien, nicht nur sich selbst bald Häuser und für das mitgebrachte Vieh Ställe, sondern auch eine Kirche und eine Schule zu erbauen. Derselbe Schleiermacher, welcher sich so viel Verdienste um die Ueberführung der Gemeinde nach Preußen erworben hatte, wurde 1778 ihr erster Prediger. Dessen 1778 zu Breslau geborener Sohn Friedrich verlebte hier seine Kinderjahre, bis er 1783 Aufnahme in der Erziehungsanstalt der Brüdergemeinde zu Nießky in der Oberlausitz fand.

Die materielle Wohlfahrt der Bewohner der beiden Dörfer hat sich seitdem stetig gehoben, das in ihnen herrschende Leben sticht von dem der meist polnischen Nachbardörfer heute noch wohlthuend ab.

Comitats ein Stuhlrichter die Anzeige machte, die Aufrechterhaltung der erschütterten öffentlichen Sicherheit werde heute oder morgen ganz unmöglich sein, da der Nhyregghazer königliche Gerichtshof mit den eingeführten Verbrechern überaus nachsichtig umgeht und ein Theil derselben, wenn auch auf der That ertappt, ungestraft entlassen wird. Nach Verlesung dieser Anzeige wurde auf Antrag eines Leiters der Deat-Partei des Comitats, Karl Kauszoy, einstimmig beschlossen, an den Justizminister eine Petition des Inhalts zu richten, daß gegen den nhyregghazer Gerichtshof die Disziplinar-Untersuchung angeordnet werde.

— Der diebische Domikaner freigesprochen. Aus Lemberg wird unterm 1. d. gemeldet: „Der Dominikanerpater Rowacki, welcher zwölftausend Gulden Klostergehalt gezogen hat und damit zu den Carlisten emigrieren wollte, wurde, ungeachtet seines eigenen Geständnisses vor dem Geschworenengerichte freigesprochen.“ Wieder ein Beweis, wie sehr jene Rechte hatten, welche seinerzeit dafür plaidierten, daß das Institut der Geschworenen auf ein so wenig cultivirtes Land wie Galizien nicht ausgedehnt werde.

— Zur Haftpflicht der Eisenbahnen. Es ist berechnet worden, daß das jüngste fürchterliche Eisenbahn-Unfall bei Thorpe, wodurch nahezu dreißig Personen ihr Leben verloren und eine noch größere Anzahl mehr oder minder erhebliche Verletzungen davontrug, den Actionären der Great-Eastern-Eisenbahn zwischen 180.000 und 200.000 Pfund Sterling kosten wird.

— Auf der Jagd nach der Venus. Drei Versuchstationen zur Beobachtung des Venus-Durchganges am 8. d. M. sind von den Engländern in Egypten ausgewählt, und zwar in Suez und Alexandrien, die dritte aber, welche der Capitän Brown in der Wüste selber, auf einem lahlen Felsen in einer Entfernung von 30 Meilen vom Nilbette improvisiert. Die dritte ist jedenfalls die interessanteste; man hat von dort die Uebersicht auf die Stadt Kairo, auf das Gräberthal, in weiterer Entfernung auf die Pyramiden, auf die libyschen Berge und auf die ungeheure Ebene, deren Colorit mit der Färbung des Himmels zusammenfließt. Ueber den Beobachtern schweben unablässig ganze Bälle von Adlern und Gabelweihen. Der Beobachtungs-Apparat in der Wüste ist folgender: Ein thurmhohles Holzgerüste umschließt ein Riesenteleskop; der Beobachter sitzt gleichfalls in einem Holzgehäuse; auf Stützpfeilern sind über der Erde das Pluviometer, Thermometer, Barometer und andere Instrumente angebracht. In einem Bette ist die Telegraphen-Station, deren Drähte nach Kairo, Alexandrien und Malta und schließlich London laufen. Ringsherum sind förmliche Berge von Rissen und Kasten aufgestapelt. Links davon haufen in einem Bette die Bediensteten der Regierung, zur rechten befindet sich ein Salonzelt, mit allem Comfort, und zwar mit Tapeten, Divans, Spiegeln und mit einer reichen Bibliothek ausgestattet. Weiter unten dienen vier Bette für Wohnungen und ein fünftes für die Küche. Zwanzig Schritte davon bilden dreizehn Bette die Kaserne und die Stallungen für zwei Duzend berittener Gendarmen. Man sieht aus dieser Schilderung, daß es die Engländer an nichts bei diesem wissenschaftlichen Sport einer Jagd nach der Venus fehlen ließen.

— Eine Sensationsgeschichte und ihre Folgen. Der „New-York Herald“ hat mit seinen Sensationsgeschichten einmal über die Stränge geschlagen, es mit dem Publicum gründlich verdorben und, was ihm wohl am meisten wehe thut, mehrere tausend Abonnenten, wenn auch wahrscheinlich nur für einige Zeit verloren. In seiner Sensationspalste brachte er unter faustlicher Ueberschrift eine englische Geschichte, welche selbst die verdorbenen Amerikaner zu gepfeffert fanden. Alle wilden Thiere des zoologischen Gartens in New-York sollten nach der Erzählung des „Herald“ losgelassen sein, sich auf die nichts ahnende Menge gestürzt und furchbare Verwüstung unter ihr angerichtet haben. Bierzig Menschen deren Namen angegeben werden, seien getödtet worden, vielmehr glücklich verschluckt und unzählige minder gefährlich verwundet. Die Bestien sollten dann ihren Weg ins Weite, das heißt in die Stadt genommen haben. Das Magistrat warne daher jeder-

mann, auszugehen. Eine Jagd werde angestellt werden und wenn die wilden Thiere eingefangen oder getödtet sind, werden Kanonenschüsse als Signal, daß alles wieder in Ordnung sei und jeder ausgehen könne, an mehreren Punkten der Stadt abgefeuert werden. Die erschrockenen Bewohner New-Yorks waren in ihrer Rectüre des Artikels, dem man die Gatt in der Abfassung ansah, wer nicht aus ihm die Erregung des Schreibers herauslas, so weit gar nicht gekommen, flohen vielmehr schleunigst nach Hause, zählten die Häupter ihrer Lieben, und wo eines fehlte, da gab es Jammer, Angst und Verzweiflung. Warnungs-Depeschen und Briefe an Freunde und Verwandte wurden zu Tausenden geschickt, bis eine nochmalige Lecture des Orselartikels bis zum Schluß belehrte, daß die Geschichte nur erfunden sei, und zwar deshalb erfunden, um die New-Yorker auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche das Verbleiben des Zoologischen Gartens inmitten einer bevölkerten Stadt in sich schließt. Das Publicum nahm das grausame Spiel des „Herald“ übel, und die Mißstimmung machte sich nicht nur in unzähligen Briefen an die verschiedenen Blätter Luft, sondern auch in der schon oben angedeuteten, für den Besitzer des „Herald“ empfindlichen Weise.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Vorrückung von Finanzbeamten.) Wie man der „Gr. Tsp.“ mittheilt, ist vor kurzem ein Erlass des Finanzministers an die ihm unterstehenden Landespräsidenten ergangen, worin denselben empfohlen wird, bei Vorrückung von Finanzbeamten in höhere Rangklassen lediglich auf die persönliche Fähigkeit und Geschäftkenntnis der Betreffenden und nicht auf die zurückgelegte Dienstzeit Rücksicht zu nehmen. Der Durchführungs dieses Prinzips wird durch das bei der Regulierung der Beamtengehälter aufgestellte Gehaltsschema mit seinen verschiedenen Rangklassen, innerhalb deren wieder verschiedene Gehaltsstufen und Quinquennalzulagen bestehen, Raum gelassen. Dadurch wird die Beförderung fähiger Individuen ohne Rücksicht auf die Dienstzeit ermöglicht, während der bloßen Anciennität immer noch durch die Quinquennalzulagen Rechnung getragen wird.

— (Zuerkennung der Staatspreise bei landwirtschaftlichen Ausstellungen.) Zur Hintanhaltung von Unzulänglichkeiten bei den landwirtschaftlichen Ausstellungen sowie im Interesse der Förderung der vaterländischen Industrie und Thierzucht, hat sich der Ackerbauminister veranlaßt gesehen, die betreffenden Organe in den Ländern darauf aufmerksam zu machen, daß die vom Staate verliehenen Prämien nur den Zweck einer directen Unterstützung der inländischen Production der Zweige, für welche sie bestimmt sind, haben können. Bis zu einer bevorstehenden Regelung des landwirtschaftlichen Prämienwesens überhaupt sollen künftig bei der Verleihung von Prämien und Medaillen aus Staatsmitteln lediglich die inländischen Erzeuger von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräthen berücksichtigt, ebenso alle zur Schau gebrachten Thiere von notorisch directer ausländischer Herkunft, ohne Unterschied, wie lange sie sich schon im Besitze des Ausstellers befinden, von der Vertheilung mit Staatspreisen gänzlich ausgeschlossen werden. — Sollte sich bei einzelnen größeren Ausstellungen ein Abgehen von dieser Regel wünschenswerth machen, so ist dazu die Genehmigung des Ackerbauministers erforderlich. Selbstverständlich bleibt es den Landwirtschaftsgesellschaften nach wie vor überlassen, durch Zuwendung der ihnen zur Verfügung stehenden Vereins- und Privatpreise, die im Interesse der Bodenkultur erwünschte Concurrenz des Auslandes heranzuziehen.

— (Petition der Montan-Industriellen.) Der Abgeordnete Zisch und Genossen haben in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 29. v. M. eine Petition der Montan-Industriellen überreicht, in welcher der Reichsrath aufgefordert wird, entweder selbst die Mittel und Wege zur sofortigen energischen Inangriffnahme des Eisenbahnbauwesens anzunehmen oder etwaige in dieser Richtung gestellte Anträge der Regierung zu unterstützen. Nicht genug daran, daß ein ungeahnter Preisrückgang seit der Reise eintrat, indem

beispielsweise die Preise für Stabeisen heute so tief stehen, wie die des Roheisens, hat sich, wie die Petition hervorhebt, seit anderthalb Jahren die Production der Montanwerke um 50 Prozent vermindert. Infolge dessen habe sich die Zahl der Arbeiter, welche vor der Krise, exclusive der Familienglieder, 150,000 betrug, wesentlich herabgemindert; die Lager fertiger Waren mehren sich, eine weitere Restringierung von Betriebsobjecten, ein weiteres Entlassen von Arbeitern und der Verlust von Millionen an Kapital sei unausbleiblich. „Statt zu beruhigen“ heißt es in der Petition, „haben die Eröffnungen des Handelsministers die allgemeine Besorgnis und Entmutigung nur vermehrt.“ Nur die energischsten Mittel würden im Stande sein, dem langsamen Hinfalle des Erwerbslebens Halt zu gebieten. Es müsse daher einerseits die Privatthätigkeit, andererseits die Staats-Intervention an das Werk der Heilung die reitende Hand anlegen. Zur Belebung der Privatthätigkeit im Eisenbahnbau müsse zuerst der Credit wiederhergestellt, das ausländische Kapital wiedergewonnen werden. So lange der Privatcredit leidet, der Staat selbst aber sich des Vertrauens erfreut, möge daher dieser die erforderlichen Mittel ergreifen, sei es durch Ertheilung vertrauens-erweckender und das Privatkapital heranziehender Garantien oder durch den directen Staatsbahnbau.

— (Ueber die „Einleitung in die slavische Literaturgeschichte“ von Dr. Krel.) bringt die vorliegende Nummer der Londoner „The Saturday Review“ ein ebenso ausführliches wie durchaus anerkennendes Urtheil. Es wird u. A. hervorgehoben, daß Prof. Krel für die Aufgabe, die er sich gestellt, Befähigungen besitze, wie man sie nicht oft bei einem Gelehrten trifft, der über derartige Gegenstände deutsch schreibt. Da der Verfasser mit der vollkommenen Beherrschung des slavischen Materials eine gründliche deutsche Methode der Forschung verbindet, — geduldig, fleißig und gewissenhaft — so hat er ein Werk geschaffen, über dessen Werth kein Zweifel herrschen kann. Wir müssen sehen, schreibt der Recensent weiter, ob der Verfasser imstande ist, die schwierige Aufgabe an die er sich gemacht, befriedigend zu vollenden, — aber der gegenwärtige Band darf als ein ganz entschiedener Erfolg betrachtet werden. Wäre es auch nur wegen der reichen Listen der Quellen über die mannigfachen Gegenstände, die das Werk behandelt, so würde es schon unschätzbar sein für Jedermann, der sich mit den Alterthümern der verschiedenen slavischen Völkerschaften beschäftigt. Aber es kann sich auch anderer und höherer Vorzüge rühmen, indem es zumal eine wohlgeordnete Reihe von Resultaten bietet, welche Zeugnis für den musterhaften Fleiß und die kritische Schärfe des Verfassers ablegen. Der Recensent bespricht sodann die einzelnen Abschnitte des Werkes und zeigt sich mit den gegebenen Resultaten ganz zufriedenge stellt. Länger verweilt er bei dem Capitel, das die slavischen Volkslieder und Volksagen behandelt und meint: Die Vertrautheit des Verfassers mit den zahlreichen Mundarten, in welchen sie geschrieben sind, befähigte ihn, diesen Gegenstand in einer höchst befriedigenden Weise zu behandeln; zudem strengen seine Noten von werthvollen Nachweisen. — Nachdem der Recensent noch wiederholt den kritischen Tact und die große Solidität der Forschung, die den Verfasser auszeichnen, hervorgehoben, schließt er folgendermaßen: Wenn Prof. Krel seine Arbeit in dem Stile vollendet, in welchem sie begonnen wurde, so kann sie nicht anders denn als ein Werk von höchstem Werthe sich bewähren, als ein Werk, welches wohl würdig ist, an einen Ehrenplatz als Gefährte von „Sisak's slavischen Alterthümern“ gestellt zu werden. Diese Anerkennung eines höchst berufenen auswärtigen Organes möge dem heimischen Gelehrten ein Sporn sein, in seinen Leistungen nicht zu ermüden.

— Geheimnisvoll und interessant. Großes Aufsehen erregt in allen Kreisen die soeben erschienene Broschüre: „Oesterreich und die Freimaurer“ von B. Sieghart. Da dieselbe in ebenso populärer wie interessanter Weise geschrieben ist, so dürfte sie nicht wenig zur Aufklärung über die Tendenzen dieses Geheimbundes beitragen. Der billige Preis von 1 fl. v. M. ermöglicht einem jeden die Anschaffung; wir können sie deshalb unseren Lesern

Für die Redaction verantwortlich: Franz Spitaler.